

## Rezension: *Zwischen Poiesis und Praxis - Elemente einer kritischen Theorie der Kultur*

Andreas Hetzel: *Zwischen Poiesis und Praxis - Elemente einer kritischen Theorie der Kultur*, Würzburg 2001, Königshausen & Neumann, 296 Seiten, ISBN 3-8260-1995-4, 35,00 Eur.

Der Autor geht in seinem Buch der Frage nach, wie es heute noch möglich ist, einen kritischen Kulturbegriff zu etablieren, der weder instrumentalistisch verkürzt ist, noch in vollständige Beliebigkeit abgeleitet. Wie lässt sich ein philosophischer Begriff von Kultur explizieren, wenn nicht nur – von der Hochkultur über die Streit- und Erinnerungskultur bis zur Unternehmenskultur – nahezu alles mit dem Epitheton (ornans) ‚Kultur‘ ausgezeichnet wird, sondern auch die für diesen Begriff zentralen Referenzen wie ‚Technik, Natur und Zivilisation‘ kaum mehr in der Lage sind, die *differentia specifica* zur Verfügung zu stellen, die notwendig wäre, ihm eine unverwechselbare Form zu geben? Von dieser Unmöglichkeit ist alle Begriffsbildung in der reflexiven Moderne betroffen: Alle Konzepte, die entfaltet werden, können bis zur Ununterscheidbarkeit unterschieden werden, so dass sie sich im Prozess der Ausdifferenzierung (oder einer universellen Anschlußsuche) auflösen und nur mehr mittels dogmatischer, als pragmatischer Lösungen getarnter Setzungen stabilisiert werden können. Begriffsbildung ist nur mehr unter dem Verzicht auf eine äußere Referenz möglich. Für den Kulturbegriff heißt das: Wie kann ein Begriff der Kultur gedacht werden, der ohne die im vormodernen Horizont wirksamen außerkulturellen Evidenzen auskommt und seine eigene Unmöglichkeit mitreflektiert? Aufgabe eines solchen Kulturbegriffs wäre es „die kulturelle Differenz in die Kultur selbst einzutragen“ (7).

Hetzel beginnt seine Untersuchung mit einem Überblick zur Etymologie und zur Geschichte des Kulturbegriffs, welcher die praktischen Wurzeln des Kulturkonzepts im Rahmen der Antike hervorhebt. Das zweite Kapitel lässt sich von der kritischen Feststellung leiten, dass den drei heute dominierenden Verwendungskontexten („Konjunkturen“) von Kultur, der „Regionalkultur“, der „höheren Kultur“ und dem „Objektivismus der Kultur“ in den Kulturwissenschaften, wie er sich in den Leitmetaphern der Kultur als Text (C. Geertz), als Diskurs (M. Foucault) und als Habitus (P. Bourdieu) spiegelt, ein insgesamt verdinglichtes Verhältnis zur Welt zugrunde liegt. In diesen Kontexten werde auf je unterschiedliche Weise Kultur nicht nur depotenziert und ihrer Orientierungsfunktion beraubt, vor allem werde ihre Bestimmung, Praxis zu sein, nur unzureichend reflektiert und das damit verbundene kritische Moment eingezogen. Mit „Kultur als Praxis“ ist dann der Gesichtspunkt eingeführt, der in der

## Rezension: *Zwischen Poiesis und Praxis - Elemente einer kritischen Theorie der Kultur*

folgenden Rekonstruktion des Kulturbegriffs maßgebend ist.

Mit der zunehmenden Brüchigkeit der „Grenzen der Kultur“ befasst sich das dritte Kapitel, das die Kultur in ein „Ensemble von Unterscheidungen“ eingebettet sieht. Unter räumlicher Perspektive tritt die Kultur der Natur, der Gesellschaft, der Ökonomie und der Technik gegenüber. Zeitlich lassen sich ein Davor (Ursprungs- und Naturzustand) und ein Danach (utopischer oder apokalyptischer Zustand) unterscheiden. Der Autor zeigt anhand einer Reihe von Phänomenen, welche Probleme es beispielsweise aufwirft, Kultur als das Andere der Natur zu verstehen, wenn das seit dem letzten Jahrhundert wissenschaftlich, technisch und industriell forcierte „Zurückweichen der Naturschranke“ (Marx) ein Außen immer unwahrscheinlicher macht, von dem sich die Kultur abstoßen könnte; wenn in einem verkleinerten Raum („global village“) den geographischen Grenzen keine kulturellen mehr korrespondieren und das Individuum vermittels eines global organisierten Kommunikations- und Transportnetzes ein „transkultureller Passagier“ wird.

Neben den erwähnten Leitdifferenzen wird im Anschluss an E. Durkheim versucht, Kultur auch über die Begriffsachse heilig/profan zu explizieren; aber auch das Außeralltägliche steht heute im Begriff, Alltag zu werden. Mindestens ebenso brüchig ist die ideologiekritische Unterscheidung von Kultur und Barbarei, die sich (spätestens) seit Nietzsche und Freud nicht mehr aufrecht erhalten lässt.

Am Ende dieses Kapitels steht die Einsicht, dass sich im Kontext der klassischen Unterscheidungen eine Art Dialektik der Kultur beobachten lässt, die zeigt, wie Prozesse der Ausdifferenzierung und Entdifferenzierung Hand in Hand gehen und die entsprechenden Unterscheidungen aufgrund einer zu großen Porösität an Relevanz verlieren. Jede Deutung der Kultur nach Maßgabe bestimmter Bereichslogiken sieht sich dadurch zum Scheitern verurteilt.

Mit dem vierten Kapitel beginnt die Suche nach den Elementen einer kritischen Theorie der Kultur, die über G. Simmel, W. Benjamin, Th. W. Adorno, M. Horkheimer, C. Castoriadis und J. Baudrillard führt. Dieses Kapitel entfaltet den Grundgedanken der kulturellen Praxis; sie wird - analog zu einer bedeutenden Unterscheidung am Naturbegriff - als Einheit von *cultura culturata* und *cultura culturans* begriffen. Kulturelle Praxis liege zwischen Poiesis und Praxis, Herstellen und Handeln. „Sie stellt etwas anderes her, das sie zugleich selbst ist. Ihr letzter Zweck liegt gleichzeitig in ihr und außerhalb von ihr. Kultur produziert sich selbst als ihr eigenes Anderes.“ (16) Kultur lässt sich nicht mehr in den überkommenen Ordnungsrahmen fassen: sie ist performativ verfasst, ihr eigener Vollzug.

## Rezension: *Zwischen Poiesis und Praxis - Elemente einer kritischen Theorie der Kultur*

Hetzel entwickelt seinen Begriff von kultureller Praxis anhand von Denkformularen aus der Sprachpragmatik, der Ästhetik und der Rhetorik, wobei der Rhetorik ein gewisser Primat zukommt. Anhand einer sorgfältigen Lektüre der Sprechakttheorie Austins weist er die handlungstheoretische Verengung des Performativen durch Searle zurück und entfaltet dessen kritisches Potential für ein Denken der Kultur. Mit Paul Ricoeur fasst er die Metapher als „Miniaturmodell eines jeden Kunstwerks“, sie „stellt etwas als etwas anderes dar, ohne es gänzlich um sein Eigenes zu bringen. Ästhetische Darstellung kommt hierin mit Kultur überein“ (17). Das dritte Formular stammt aus der antiken Rhetorik und lässt sich mit Hamachers Begriff des Afformativen fassen: „Die griechische *paideia* und die römische *cultura* verweisen auf eine kontemplative Tätigkeit, die sich selbst auszulassen bereit ist, die sich in der Selbstausschließung und dem Zulassen eines Anderen über sich selbst zu erheben und in in dieser Bewegung erst zu sich selbst kommen vermag.“ (17) Für das Afformativ bilden nicht Setzen und Entgegensetzen die Leitachse, sondern Setzen und Entsetzen, wobei letztere nicht nur die auf Logik und Diskursivität rechnenden Handlungen einklammert, sondern eine Ambivalenz im Schöpferischen zu bedenken gibt. Hetzel weißt Kultur damit, in Rückbindung an antike Konzeptionen, als „Sonderfall einer nicht-intentionalen, nicht-instrumentellen Praxis“ (ebd.) aus. Mit der Metapher geht in den Kulturbegriff die Struktur der Verschiebung, mit dem Performativ die Bindung an Selbstvollzug (Selbstausschließung) und Durchführung und mit dem Afformativ der Prozess des Entsetzens, ein. Alle diese Formulare sind Figuren des *Querschreibens* und *Verwindens*, die das auf Oppositionen abgestellte Universum der diskursiven Rede *krümmen*, ohne an welterschließender Kraft, Verständlichkeit und Deutlichkeit zu verlieren, auch wenn eine Restdunkelheit konstitutiv bleibt.

Hetzel weist deutlich drauf hin, dass es ihm in seiner Studien nicht um eine Logik oder Grammatik des Kulturellen geht, da das Kulturelle „keinen Gesetzen, keiner Ökonomie und keiner strengen Notwendigkeit, die es von außen determinieren würde“ (240) folgt. Spräche man von der Logik oder Grammatik der Kultur so wären diese Formulare von der Bewegung der Kultur selbst ausgeschlossen, sie wären transzendental. Die hiervon ausgehende Gefahr lässt sich mittels einer Rhetorik des Kulturellen umgehen: „Die Figuren, mit deren Hilfe Rhetorik das Feld der Sprache oder Kultur erschließt, sind selbst sprachlicher oder kultureller Art. Rhetorische Figuren fungieren nicht als Tiefenmuster oder Kategorien, die ein sprachliches Geschehen von außen bestimmen, sondern bilden Verlaufsformen der Sprache selbst. Im Gegensatz zur Logik und Grammatik verkörpert die Rhetorik keine Metasprache, sondern bemüht sich, ihren

Rezension: *Zwischen Poiesis und Praxis - Elemente einer kritischen Theorie der Kultur*

Gegenstand von innen zu erschließen.“ (240) Mittels einer Rhetorik des Kulturellen lassen sich die „Prozessualität, Heterogenität und negative Selbstbezüglichkeit“ der Kultur fassen ohne diese zu verdinglichen. Diese Rhetorik ist also kein „Katalog kultureller Tropen“, sondern steht „für die Pragmatik kultureller Welterzeugung“ (241).

Der produktive, neue Horizonte erschließenden Rückbezug auf die Tradition der antiken Rhetorik durch die Verortung des Kulturbegriffs zwischen Poiesis und Praxis als einer Rhetorik des Kulturellen zeichnet das Buch aus und hebt es deutlich von anderen kulturtheoretischen Untersuchungen ab. Die einzelnen Kapitel sind informativ, sehr fundiert und in einer erfreulich klaren, jeden Jargon meidenden Sprache geschrieben.

Reinhard Heil, Darmstadt

[www.demokratietheorie.de/home/heil](http://www.demokratietheorie.de/home/heil)